

Die Eucharistie als Sinn-Bild der Consecratio mundi

Von Walter Dürig, Freiburg/Br.

In anschaulicher Weise wird in den ersten Kapiteln der Bibel der Grundriß und Aufbau des Weltbauwerkes gezeichnet. Der Erzähler läßt Gott einen Teil der Welt um den anderen erschaffen und zu einem wohlgeordneten Ganzen zusammenfügen. Dabei wird in der dramatischen Art der alten Epiker die Erschaffung des Himmelsraumes, des Luftraumes, der festen Erde, der Sterne, des geflügelten und des kriechenden Getiers sowie des Menschen als ein Wochenwerk von sechs Arbeitstagen geschildert. Am Schluß wird die Beschreibung noch einmal zusammengefaßt: »Auf solche Weise ist der Himmel und die Erde und all ihre Zierde gefertigt worden, und als der siebente Tag gekommen war, da war das Werk vollendet, das Gott gemacht hatte, und er ruhte aus an diesem Tage von all seinem Vollbringen« (Gen 2, 1 f.). Daß die biblischen Schöpfungsberichte nicht den Anspruch erheben als genauer und buchstäblicher Ausdruck naturwissenschaftlicher Tatsachen zu gelten, braucht als heute selbstverständliche exegetische Erkenntnis nur eben erwähnt zu werden.

I. Schöpfung

Der inspirierte Schriftsteller will mit seiner in kindlich-volkstümlicher und zugleich für gottesdienstliche Zwecke geeigneter Form vorgetragenen Erzählung lehren: Die gesamte Welt ist Gottes Werk. Durch das schöpferische Wort Gottes ist die Welt aus dem Nichts heraufgehoben und zu einem Kosmos gestaltet worden. Jeweils nach der Vollendung des einzelnen Schöpfungsabschnitts wird betont, daß das, was Gott geschaffen hat, gut war, ja, daß es sehr gut war (Gen 1, 31). Damit soll wiederum nicht eine naturwissenschaftlich feststellbare Eigenschaft der Welt, etwa ihre Zweckmäßigkeit oder ihre Nützlichkeit, ausgesagt werden. Gut bedeutet, teilnehmen an der Gutheit Gottes, der alles Geschaffene gedacht und gewollt hat. Wenn darum die Bibel die Schöpfung als gut bezeichnet, so ist damit offenbart, daß die im ganzen und in ihren einzelnen Bereichen gute Welt die Vollkommenheit Gottes abbildhaft erscheinen läßt, daß Gott seine eigenen Werte in der Welt aufscheinen sieht. Die ihrer Natur nach, ihrem innersten Sinn und Sein nach mit Gott verbundenen Dinge der Welt sind das Leuchten Gottes, dessen Unsichtbarkeit in die Welt gekleidet ist wie in ein sichtbares Gewand. Was vor aller Zeit in Gott an Geist und Liebe lebt, das geben die Welt Dinge wie offenbarungsträchtige Bilder kund.

Aus dem Schöpfungsbericht ergibt sich klar, daß die Welt als Kosmos geschaffen wurde, d. h. daß die Träger der einzelnen Seinsformen nicht für sich allein gesondert existieren, sondern daß sie in einer wirklichen Ordnung, in einer inneren Bezogenheit aufeinander stehen. Die elementaren Schöpfungen sind für die orga-

nische, und diese für die geistige Natur von Bedeutung. Der Schöpfer ließ das Leben der Pflanzen und niedrigen Tierwelt aus der anorganischen Materie entstehen, weil er ihren inneren Zusammenhang haben wollte. Die Offenbarung zeigt weiterhin einen inneren Zusammenhang zwischen Natur und Geist, eine Verbindung der höheren Wesensstufe mit der niedrigen. Die Idee der Welterschöpfung geht also auf die Durchführung der Einheit und des Zusammenhangs in allem, auf die Vergeistigung der Welt, damit sie ein Abbild und Werkzeug Gottes sei, ein tiefsinniges Buch von Symbolen in bedeutsamer Bilderschrift. Ein Abglanz von Gottes Kraft und Schönheit schimmert in den greifbaren Formen des Geschöpflichen, das trotz seiner Vielfalt unsichtbar miteinander verflochten ist durch die inneren Beziehungen zu demselben Schöpfer.

Dem genannten Grundgesetz zufolge besteht auch ein Zusammenhang zwischen der Welt, ihren Elementen, Kräften und Eigenschaften einerseits und den übernatürlichen Gütern andererseits. Elemente, Flüsse, Berge, Licht und Farben, Steine und Metalle, Pflanzen und Tiere sind von der paradiesischen Urgeschichte an Sinnbilder und Werkzeuge geistiger Mächte und Güter. Der Paradiesesquell bedeutet die Gnade, die Schlange den Versucher, der Baum und seine Frucht die Erkenntnis und das Leben. Im alttestamentlichen Heiligtum ist die Wolke das Sinnbild der Gottesnähe, das Tier Sinnbild des cherubischen Geistes. Wasser, Öl, Harz, Brot und Wein, Blut, der Unterschied der reinen und unreinen Tiere im jüdischen Kultus weisen dunkel und rätselhaft auf den inneren Zusammenhang zwischen der geschöpflichen und der Gnadenordnung hin. Hermann Schell kleidet dieses Gottgeheimnis der Schöpfung in die Worte: »Von Anfang an war die Natur ein großes Sakrament der Gnade, ein durchsichtiges Sinnbild der geistigen Ideenwelt, ein wirksames Mittel geistlicher Salbung«¹⁾.

II. Menschwerdung

Durch die Sünde ist die Welt verseucht worden. Das Gottfeindliche oder zumindest das Gottfremde ist in sie eingedrungen. »Der Nichtigkeit wurde die Schöpfung unterworfen, nicht durch eigenen Willen, sondern um dessentwillen, der sie unterworfen hat (sc. des Menschen), und so auf die Hoffnung verwiesen, daß auch sie selbst von der Knechtschaft der Vergänglichkeit befreit und in die Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes versetzt wird. Wir wissen ja, daß die ganze Schöpfung bis zur Gegenwart mitseufzt und mit in Wehen liegt« (Röm 8, 19 ff.). Der Mensch hat durch die Sünde den Kosmos in die Vergänglichkeit gestoßen und eine trügerische Verselbständigung der weltlichen Werte bewirkt. Gerade in dieser falschen Verselbständigung liegt die durch den Menschen herbeigeführte Nichtigkeit der Kreatur, die vor allem im Mißbrauch der kreatürlichen Dinge in Erscheinung tritt. Aber die Weltverderbnis ist keine totale. Die Welt-dinge sind nach wie vor als Werk Gottes seinsmäßig mit ihm verbunden und das Sehnen der Kreatur geht nach Verklärung, d. h. nach dem ungehinderten Hervortreten der ihr innewohnenden Gottverbundenheit.

Dieses Sehnen der Kreatur ist objektiv und grundsätzlich in dem Augenblick erfüllt, in dem der Sohn Gottes die Vereinigung mit seiner menschlichen Natur im Schoße Mariens eingeht. Die menschliche Natur Jesu »ist gebildet aus einer Tochter Adams und Evas, ist also bereits keimhaft in Adam und Eva in biologischer Einheit mit allen Menschen enthalten gewesen. Die Menschheit ist in ihrem mate-

¹⁾ H. Schell, Dogmatik III 1, 442.

riell-physiologischen Bestand nichts anderes als die Entfaltung des Adamslebens. Alle Menschen stehen auf Grund dieser Einheit des Menschengeschlechtes in einer realen Beziehung zu der menschlichen Natur Jesu, die aus diesem Geschlechte hervorging und auch dadurch nicht aus ihm herausgerissen wird, daß ihr das Gottesleben unmittelbar und wesenhaft anvertraut wird. Die menschliche Natur ist aber ihrer materiellen Substanz nach auch Staub vom Staube dieser Welt; sie steht also auch mit dem übrigen materiellen Teil des Kosmos im Zusammenhang . . . Die Menschheit Jesu bleibt immer und ewig dem Kosmos geistig und materiell verbunden²⁾).

Durch die Wahrheit der Menschwerdung erfährt die Gottverbundenheit der Welt eine wesentlich neue, über das im Glauben an die Schöpfungstat Gottes Erfassbare weit hinausgehende Steigerung. Die Liebe Gottes begnügt sich nicht mit der Schöpfung, durch die alle Kreatur zwar Gottes Werk, aber doch nicht wesenhaft mit ihm vereint wurde. Durch den Eintritt des Sohnes Gottes in die Materie dieser Welt, durch die Annahme von Fleisch und Blut der Adamskinder wird die Herrlichkeit Gottes in der irdischen Materie wahrhaftig Gestalt und die auch durch Sünde und Verderbtheit der Kreatur nicht aufgehaltene wesenhafte Einigung Gottes mit der Kreatur wird erkennbar. Indem die menschliche Natur Jesu weder von der Menschheit noch vom Kosmos isoliert ist, sondern in der Verbundenheit des menschlichen Geschlechtes und der Schöpfung überhaupt bleibt, wird durch die Menschwerdung die Welt noch mehr mit Gott verbunden als sie es durch die Schöpfung war. Diese Verbundenheit ist die faktische Grundlage dafür, daß das Leben Christi, das einzig wahre Leben in dieser Welt, auch das Leben der Welt werden kann.

III. Consecratio mundi

Die Kirche verkündet diese in der Inkarnation des Logos enthaltene seinshafte Berufung des ganzen Kosmos zum Leben Christi am Tag vor Weihnachten mit den Worten des Martyrologiums: *Mundum volens adventu suo piissimo consecrare*. Wer die Weihnachtsliturgie der Kirche echt mitfeiert, muß darum auf die Lyrik vom süßen Jesuskind und vom holden Knaben im lockigen Haar verzichten und mit der Kirche den Beginn der Consecratio mundi bekennen, die in dem Augenblick anhebt, da Gott in der Menschwerdung des Sohnes gleichsam seine Hand von neuem auf die Welt legt und sie von neuem und intensiver als Teil der Schöpfung sich zu eigen macht. Die durch die gnadenvolle Ankunft des Herrn begonnene Consecratio mundi gibt der irdischen Schöpfung in ihrer Bezogenheit zur Menschheit Christi einen neuen Inhalt, so daß die irdischen Dinge Träger und Vermittler nicht nur dessen sind, was sie auf Grund der Schöpfung zum Inhalt haben und zum Ausdruck bringen, sondern daß sie Träger und Vermittler göttlichen Lebens werden können.

Die Consecratio mundi, die Aufnahme des gesamten Kosmos und der Menschheit in das Leben Christi, ist klare Lehre des Neuen Testaments. Im Brief an die Kolosser 1, 16–20 heißt es: »In ihm (Christus) ist alles erschaffen, was im Himmel und was auf Erden ist, Sichtbares und Unsichtbares . . . Alles ist durch ihn und für ihn erschaffen. Er steht an der Spitze von allem, und alles hat in ihm seinen Bestand . . . Denn es gefiel Gott, daß er durch ihn alles mit sich versöhnt, alles auf Erden und alles im Himmel«. Noch deutlicher sagt Paulus im Epheserbrief 1, 9f.:

²⁾ J. Pinski, *Die sakramentale Welt*, Freiburg 1941, 20f.

»Gott tat uns das Geheimnis seines Willens kund nach dem freien Entschluß, den er sich vorgenommen hatte. Danach wollte er in der Fülle der Zeiten alles im Himmel und auf Erden in Christus rekapitulieren«. Die Wiedergabe dieser Stelle durch die Vulgata mit »Instaurare omnia in Christo« und die deutsche Übersetzung: »Alles in Christus erneuern« dürfen nicht zu einer Verfälschung ihres ursprünglichen seinsmäßigen Sinnes und zu einer Einschränkung auf das bloß ethische Gebiet verleiten. Dem Apostel geht es zunächst und vor allem um die Anakephalaiosis, die Recapitulatio, d. h. um die durch, für und in Christus geschehene Neuformung und Zusammenfassung des gesamten Kosmos, des geistigen und des materiellen³⁾. Die ethische Instauratio, die Erneuerung der sittlichen Handlungen des Menschen durch die Befolgung der Gesetze Christi ist sowohl Voraussetzung wie Folge der Anakephalaiosis, der Recapitulatio. Jeder getaufte Mensch hat nach einem Worte Pius XII. mitzuwirken, »eine ganze Welt vom Grund auf umzuformen, sie aus einer verwilderten in eine menschlich edle, aus einer menschlich wirklich edlen in eine vergöttlichte Welt umzuwandeln«. Jede Altersschicht, jeder Lebensstand, jeder Beruf hat die Pflicht, die in der Menschwerdung des Gottessohnes grundsätzlich geschehene Consecratio mundi in seiner Situation, in seinem Wirken und Schaffen kundzutun, damit diese unsere Welt verwandelt, d. h. heil und vollendet werde in der Herrlichkeit Christi. Jeder Christ, jeder also der sich mit dem von der göttlichen Amtsbezeichnung Jesu hergeleiteten Titel benennt, verpflichtet sich damit, das Werk Christi mitzuvollziehen, nämlich die verklärende Gestaltung seines Ichs, der Menschheit und der Welt.

IV. Eucharistie

Der gesamte Kosmos hat »in Christus seinen Bestand«. Das ist die grundlegende Aussage der Offenbarung über den Kosmos. Christus ist die Erfüllung alles kosmischen und menschlichen Werdens. Diese Bezogenheit auf Christus gibt dem Kosmos neuen Inhalt und neuen Glanz. Der geschaffene Geist und die Materie erhalten in dem Augenblick die Garantie unzerstörbarer Existenz, wo sie in eine wirkliche und leibhaftige Verbindung mit dem Leben Christi treten. Die im Glauben an die Menschwerdung des Sohnes Gottes erfahrene Verbundenheit Gottes und der Welt wird noch tiefer und konkreter erfaßt in der gläubigen Bejahung des Altarsakraments als des wahren Fleisches und Blutes Jesu Christi. Nirgendwo tritt dem katholischen Menschen die Vollendung alles Lebens in Christus hier auf Erden so greifbar und deutlich entgegen wie im Brot und Wein der heiligen Eucharistie. Weil in der eucharistischen Erscheinung des Gottessohnes in der Gestalt des Brotes und Weines die Tatsache, wie Gott die Welt immer von neuem ergreift, um sie mit seinem eigenen Leben zu erfüllen, ganz besonders hervortritt, so kann man die Eucharistie geradezu als das Sinn-Bild der Consecratio mundi bezeichnen. Wie jedes echte Sinn-Bild enthüllt sie und verhüllt sie zugleich, da sie ja nicht ihr eigenes Sein, sondern ein anderes, dieses aber in den Formen des Sinn-Bildes darstellt⁴⁾.

Die Eucharistie ist Symbol der Consecratio mundi, weil in ihr Brot und Wein als Exponenten des Kosmos Träger und Vermittler göttlichen, ewigen Lebens werden. Was die Kräfte der Natur bereitet haben, wird in die unendliche Herrlichkeit des Leibes und Blutes Christi erhoben, in dem das Leben auf Erden seinen

³⁾ Vgl. H. Schlier in Kittels Theol. Wörterbuch zum NT III 681 f.

⁴⁾ Näheres zum Verständnis des für den sachgerechten liturgischen Vollzug wichtigen Bildendens der Liturgie in dem Buch W. Dürig, *Imago*. München (Verlag Hueber) 1952.

letzten Gipfelpunkt erreicht hat und geschöpfliches Leben vollendet ist. In dem konsekrierten Brot und Wein wird deutlich, was die Welt in der Menschwerdung des Sohnes Gottes gewonnen hat und wie sehr der durch die Sünde in die Vergänglichkeit geworfene Kosmos durch ihn erhöht wird. Die Welt, in der Naturdinge wie Brot und Wein Leib und Blut Christi und damit Träger des göttlichen Lebens werden können, ist heimgeholt in die Gemeinschaft des ewigen Wortes und damit in das innerste Geheimnis des dreipersönlichen göttlichen Lebens. Die Eucharistie ist Manifestation und Unterpfand für die Erfüllung des Sehns der Kreatur nach Verklärung.

Die Eucharistie ist weiterhin Sinnbild der Consecratio mundi, weil in ihr nicht allein die Exponenten der irdischen Dinge, sondern auch das Schaffen des Menschen einen neuen Inhalt gewinnen. Brot und Wein sind nicht nur Produkte kosmischer Gestaltungskräfte, sondern auch Produkte menschlichen Schaffens. In ihnen hat sich der primäre Sinn menschlicher Arbeit, die Erhaltung der irdischen Existenz, am eindeutigsten bewahrt. Indem nun Brot und Wein auf den Altar gelegt und in das Opfer Christi hineingestellt werden, endet alle Mühsal der Berufsarbeit in der Herrlichkeit und im ewigen Leben des Leibes und Blutes Christi. Der tiefste Sinn menschlicher Arbeit tritt zutage: Die Eucharistie zu gestalten, den Leib des Herrn in den Formen dieser Welt zu verwirklichen. Dabei ist es von untergeordneter Bedeutung, ob der Mensch die Früchte seiner Arbeit in Gestalt des Brotes und Weines oder in Gestalt eines Geldopfers hingibt. Entscheidend ist, daß all unsere Mühen und Arbeiten, unsere Hoffnungen und Erwartungen eingehen in den Leib Christi und in der Eucharistia aufgenommen werden in die Herrlichkeit Gottes.

Nicht nur das Wirken, sondern auch das Sein des Menschen wird durch die Eucharistie verklärt, weil sie als Speise mit dem Speisenden eins wird. Da nach einem physiologischen Gesetz das Lebewesen höherer Ordnung das niedere an sich angleicht, wandelt der Mensch im Empfang der Eucharistie nicht Christus in sich um, sondern Christus gleicht den Menschen sich an: »Wer meinen Leib ißt und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm. Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und ich durch den Vater lebe, so lebt, wer mich ißt, durch mich« (Jo 6, 57f.). Diesen Gedanken ordnen schon die Väter des 4. Jahrhunderts in seiner ganzen zentralen Bedeutung in ihre die Heilsordnung betreffenden Ausführungen ein, wenn sie immer wieder betonen, daß Gott im Fleischwerden des Wortes Mensch geworden ist und in der Eucharistie sich mit dem Menschen vereinigt, damit der Mensch gottähnlich werde. Leo d. Gr. sagt: »Der Empfang des Leibes und Blutes Christi hat zur Folge, daß wir uns in das verwandeln, was wir zu uns nehmen«. Der Theologie der Frühzeit ist der Gedanke fremd, daß die Eucharistie nur Seelenspeise ist. Vielmehr wird eindringlich hervorgehoben, daß sie den ganzen Menschen in seiner Einheit mit Seele und Leib nährt und erhält und darum auch Unterpfand der glorreichen Auferstehung des Leibes ist. Der ganze Mensch erfährt in der Eucharistie das Heil des Sohnes Gottes, der Fleisch wurde, um alles Fleisch in die Glorie seiner Auferstehung zu führen.

Bedenken wir aber, daß wir in der Eucharistie das lebendige Brot haben, das nach dem Wort der heiligen Schrift »für das Leben der Welt« gegeben ist, dann werden wir folgern müssen, daß die Eucharistie nicht bloß Sinn-Bild der Consecratio der materiellen Natur, des Wirkens und des Seins des Einzelmenschen, sondern darüber hinaus auch der Consecratio der Menschheit als Ganzes ist. Die Kraft des Lebens Christi, die uns in dem eucharistischen Brot und Wein geschenkt wird, hält und verfestigt die Gemeinschaft derer, die an Christus glauben, und läßt sie

zu einem Leib, d. h. zum Leib Christi werden. »Weil ein Brot ist, sind wir viele ein Leib; alle haben wir ja Anteil an dem einen Brot« (1 Kor 10,17). Es wäre freilich seelsorglich bedenklich, die gemeinschaftsbildende, d. h. die gemeinschaftsgebärende Kraft der Eucharistie zu überschätzen und das auch hier geltende Axiom: *Gratia supponit naturam* zu vergessen. Die Eucharistie ist vor allem in dem Sinn Sakrament der Gemeinschaft, daß sie Gemeinschaft nährt und verklärt, d. h. vorhandene Menschengemeinschaft wahrhaft, mystisch-sakramental, real zum Gottesvolk, zum Leib Christi werden läßt. In diesem Sinn ist das Gebet am Fronleichnamsfest zu verstehen: »Deiner Kirche schenke gnädig, darum bitten wir dich, Herr, die Gaben der Einheit und des Friedens, die in den dargestellten Opferspenden mystisch bezeichnet werden«. In diesem Sinne will auch die Losung für das Eucharistie-Jahr verstanden werden: »Die Eucharistie als Geheimnis und Quelle eines erneuerten Gemeinschaftslebens«. Das Hirtenwort der deutschen Bischöfe zur Vorbereitung des Eucharistischen Weltkongresses in München betont mit Recht: »Das Lebensgesetz der Kirche ist nicht in erster Linie menschliche Leistung, sondern Gottes Gnade«, es betont aber zugleich, daß »der religiöse Erfolg des Eucharistischen Kongresses in der Gnade Gottes erbetet und erpfert werden« muß. Der *Statio orbis*, der Zusammenkunft zur gemeinsamen Eucharistiefeier der Katholiken aus aller Welt, muß darum wie jeder eucharistischen *Statio* vorausgehen, daß das einzelne Weizenkorn in die Erde fällt und stirbt, sonst bleibt es allein und die Form, in der uns der Mitvollzug des Werkes Christi, die *Consecratio*, die verklärende Gestaltung unseres Ichs, der Menschheit und der Welt in letzter Zusammenfassung und Mächtigkeit möglich ist, die *Eucharistia*, bleibt für den einzelnen und für die Gemeinschaft bloße Form.